

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Zehnter Sonntag nach Trinitatis
Israelsonntag – 4. August 2024

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat! (Psalm 33,12)

Der zehnte Sonntag nach Trinitatis steht im Zeichen der unauflöslichen Verbundenheit der Kirche mit dem Volk Israel, dem sie ihren Ursprung verdankt. Die Texte dieses Sonntags reden davon jeweils in ihrer Weise. Wenn wir sie lesen und hören, denken wir auch an den bewaffneten Konflikt, der die Region im Nahen Osten nun schon seit fast einem Jahr heimsucht und zurzeit weiter eskaliert. Umso mehr wünsche ich uns einen Gottesdienst, der uns ermutigt und stärkt.

PSALM 122

Ich freute mich über die, die mir sagten:
Lasset uns ziehen zum Hause des HERRN!

Nun stehen unsere Füße
in deinen Toren, Jerusalem.

Jerusalem ist gebaut als eine Stadt,
in der man zusammenkommen soll,
wohin die Stämme hinaufziehen,
die Stämme des HERRN,

wie es geboten ist dem Volke Israel,
zu preisen den Namen des HERRN.

Denn dort stehen Throne zum Gericht,
die Throne des Hauses David.

Wünschet Jerusalem Frieden!
Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!
Es möge Friede sein in deinen Mauern
und Glück in deinen Palästen!

Um meiner Brüder und Freunde willen
will ich dir Frieden wünschen.

Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes,
will ich dein Bestes suchen.

EVANGELIUM

bei Markus im 12. Kapitel

Einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten, trat zu Jesus. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Markus12,28-34

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 429

Lobt und preist die herrlichen Taten des Herrn, Halleluja, Halleluja!

1. So spricht der Herr: Neu will ich machen Himmel und Erde. Niemand wird nach dem Alten sich sehnen, es ist vergessen.
2. Jubel wird sein in allen Ländern, Jubel und Freude, denn ich will bauen die Stadt der Menschen, die Stadt des Friedens.
3. Friede wird sein für alle Menschen, Friede und Freiheit, und diese Welt wird endlich bewohnbar für einen jeden.
4. So spricht der Herr: Ich schuf den Himmel, ich schuf die Erde, schuf sie zur Wohnung für alle Menschen, doch nicht zur Wüste.
5. Ich gieße aus über die Menschen Geist aus der Höhe, dann wird die Steppe, dann wird die Wüste fruchtbarer Garten.
6. Dann wohnt das Recht unter den Menschen und schafft den Frieden, für alle Völker – Spruch unsers Gottes – sichere Zukunft.

Text: Diethard Zils 1970 | Melodie: Lucien Deiss 1954

PREDIGT

über Sacharja 8,20-23

Keine Stadt ist wie Jerusalem. So heilig, so gerühmt, so umkämpft und begehrt. Mehr als 4.000 Jahre Geschichte lasten auf ihr. Damit ist Jerusalem eine der ältesten, ununterbrochen bewohnten Städte der Erde. Eine Weltstadt, aber keine Industriestadt. Kulturell reich, finanziell eher arm. Zwei Völker, Israelis und Palästinenser, konkurrieren um sie und beanspruchen sie für sich als Hauptstadt. Drei Weltreligionen wohnen in ihr quasi Tür an Tür, Judentum, Christentum und Islam. Die Dichte von etwa 2.500 Synagogen, Kirchen und Moscheen ist einzigartig und nicht ohne Brisanz. Denn bereits geringfügige Ursachen können das heikle Gefüge des Nebeneinanders jederzeit aus den Angeln heben.

Inmitten der geschichtsträchtigen Bauten wie Klagemauer, Grabeskirche und Felsendom gehen moderne Menschen ihrem Alltag nach und mischen sich mit den Pilgern und Touristen. Das Herz der Metropole ist die geteilte Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen, Häusern aus hellem Kalkstein und kleinen Cafés. Von einem romantischen Idyll kann jedoch keine Rede sein. Polizei und Militär sind überall präsent. In dem Namen Jerusalem steckt das Wort Schalom; aber davon, eine Stadt des Friedens zu sein, ist Jerusalem momentan weit entfernt. Wie überhaupt das ganze Land und seine Umgebung. Seit fast einem Jahr tobt nun schon der Krieg im Gaza-Streifen zwischen Israel und der militant-islamistischen Hamas. Ein Ende der Auseinandersetzung ist nicht in Sicht. Im Gegenteil: Die Gewalt eskaliert in der gesamten Region von Tag zu Tag weiter, zuletzt auf den Golan-Höhen, im Libanon und durch die Tötung des Hamas-Anführers in Teheran. Insofern ist der Name Jerusalem, Stadt des Friedens, eher Ausdruck einer brennenden Sehnsucht als gegenwärtige Realität.

Und so war es im Grunde immer schon. Der israelisch-palästinensische Krieg ist ja nur der vorläufig letzte in einer langen Chronik der Gewalt, die Jerusalems Geschichte durchzieht. Dutzende Male wurde die Stadt belagert und erobert. Aber kaum weniger oft wurde im Laufe der Geschichte die Hoffnung beschworen, dass Jerusalem eines Tages wirklich eine Stadt des Friedens sein werde, eines Friedens nicht nur für Israel, sondern für die Völkerwelt. In der alttestamentlichen Prophetie ist diese Hoffnung überall präsent, bei Jesaja, Jeremia, Micha und nicht zuletzt bei Sacharja.

Dieser bedeutende Prophet trat gegen Ende des 6. Jahrhunderts vor Christus auf, also rund 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Er war das Oberhaupt

einer Priesterfamilie, die nach dem Ende des Babylonischen Exils nach Jerusalem zurückgekehrt war. Das Bild der Stadt, das sich Sacharja bei seiner Heimkehr bot, war trostlos. Zwar waren die Trümmer des Krieges mittlerweile beseitigt, aber der Wiederaufbau von Stadt und Tempel gestaltete sich schleppend und zäh. Viele Menschen wirkten traumatisiert oder gleichgültig. Sacharja sah es als seine Aufgabe an, das Volk aus seiner Lethargie aufzurütteln. Und so sprach er im Namen Gottes von einer neuen und herrlichen Zukunft für Jerusalem.

So spricht der HERR Zebaoth: Es werden noch Völker kommen und Bürger vieler Städte, und die Bürger der einen Stadt werden zur andern gehen und sagen: Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und zu suchen den HERRN Zebaoth; wir wollen mit euch gehen. So werden viele Völker und mächtige Nationen kommen, den HERRN Zebaoth in Jerusalem zu suchen und den HERRN anzuflehen. So spricht der HERR Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.

Welch ein Kontrast zwischen den damaligen Verhältnissen in Jerusalem und dem Hoffnungsbild, das der Prophet entwirft! Die Stadt liegt am Boden, und Sacharja sagt: Menschen ohne Zahl werden sich aufmachen und zu ihr strömen. Für den Neubau des Tempels ist gerade einmal das Fundament gelegt, und Sacharja sagt: Mächtige Nationen werden dort den Herrn anbeten. Das jüdische Volk ist entmutigt, und Sacharja sagt: Die übrigen Völker werden bei ihm Schutz und Zuflucht suchen. Denn das ist gemeint, wenn es im Text heißt, dass zehn Heiden sich an den Kleiderzipfel eines einzigen Juden hängen werden.

Was für eine Verheißung für das kleine jüdische Volk, das sich bis zu diesem Zeitpunkt immer bloß als Spielball der benachbarten Großmächte empfunden hatte! In der Tat waren die anderen Völker bisher stets nur als Feinde gekommen, um zu erobern, zu rauben und zu plündern. Künftig aber, so prophezeit Sacharja, werden sie in einer Art Wallfahrt herbeieilen und vereint mit dem jüdischen Volk den Gott Israels ehren. Die Stadt Jerusalem wird nicht mehr länger Opfer und Beute sein, sondern Zentrum des Friedens und des Heils für die Welt. Und Gott selbst wird in ihrer Mitte wohnen.

Sacharjas Vision ist bei seinen Landsleuten auf offene Ohren gestoßen. Der Wiederaufbau von Stadt und Tempel ging von diesem Zeitpunkt an zügig

voran. Es wurde wahr, was Sacharja im gleichen Atemzug weiter versprach: *Es sollen hinfort wieder sitzen auf den Plätzen Jerusalems alte Männer und Frauen, jeder mit seinem Stock in der Hand vor hohem Alter, und die Plätze der Stadt sollen voll sein von Knaben und Mädchen, die dort spielen. Der Weinstock soll seine Frucht geben und das Land sein Gewächs, und der Himmel soll seinen Tau geben.* So geschah es. Das soziale, wirtschaftliche und religiöse Leben festigte sich. Nur wenige Jahre nach Sacharjas Auftreten konnte auch der Tempel mit persischer Unterstützung feierlich eingeweiht werden. In ihm wurde ein siebenarmiger Leuchter aufgestellt, die Menora, die zu einem Symbol des Judentums werden sollte. Über Jahrhunderte hinweg, bis zum Beginn unserer Zeitrechnung, blieb dieser Tempel bestehen.

Mit seinen Worten schenkte der Prophet Sacharja seinen müden und gleichgültig gewordenen Landsleuten eine neue Perspektive. Gegen die trostlose Realität seiner Zeit stellte er die Vision der Hoffnung auf das kommende Heil. Auch heute braucht es wieder eine Vision für den Nahen Osten, eine Vision, die sich mit den aktuellen Verhältnissen nicht abfindet. Warum sich dabei nicht an Sacharja orientieren? Warum soll nicht irgendwann tatsächlich Jerusalem, dieser ewige Streitapfel zwischen den Völkern, genau der Ort sein, von dem Frieden und Heil in die Welt hinausstrahlen? Es lohnt jede Mühe und Anstrengung, damit diese Vision eines Tages Wirklichkeit wird.

Ich finde Sacharjas Botschaft aber auch noch in anderer Weise inspirierend. Dabei denke ich an den christlich-jüdischen Dialog in unserem Land. Er schien in der Vergangenheit fast schon selbstverständlich und darum scheinbar langweilig geworden zu sein. Aber gerade jetzt darf er nicht erlahmen. Denn seit Beginn des Gaza-Krieges hat die Zahl antisemitischer Vorfälle in Deutschland dramatisch zugenommen. Antisemitismus wird mittlerweile in allen gesellschaftlichen Bereichen sichtbar – von Schulen und Universitäten bis hin zum Supermarkt und auf der Straße. Jüdisches Leben kann nur noch eingeschränkt und unter hohen Sicherheitsvorkehrungen stattfinden. Ich halte diesen Zustand für unerträglich. Weil Israel Gottes Volk war, ist und bleibt. Und weil wir als Kirche des Juden Jesus von Nazareth mit diesem Volk von unseren Wurzeln her unlöslich verbunden sind. Oder um es im Anschluss an Sacharja zu formulieren: Der Gott Israels, der HERR Zebaoth, ist auch unser Gott, den wir anbeten und verehren. Darum gilt es, mit Jüdinnen und Juden hierzulande in engem Austausch zu bleiben und antisemitischen Ausschreitungen konsequent entgegenzutreten. Das schließt nicht aus, dass wir die Siedlungspolitik und Militärstrategie der israelischen Regierung in manchen Punkten durchaus kritisch betrachten dürfen.

Last but not least spricht die Botschaft Sacharjas auch in unsere gegenwärtige Kirchenkrise hinein. Der Prophet hatte seinerzeit eine deprimierte, zur Depression neigende Gemeinde vor Augen. Sie traute sich nichts mehr zu und wohl auch nicht ihrem Gott. Der momentane Gefühlszustand der christlichen Kirche in Deutschland, egal ob evangelisch oder katholisch, scheint mir in eine ähnliche Richtung zu gehen. Sie durchlebt derzeit aus unterschiedlichen Gründen einen dramatischen Schrumpfungsprozess. Während zur Mitte des vorigen Jahrhunderts noch weit über 90 Prozent der Deutschen einer der beiden großen christlichen Kirchen angehörten, ist es heute nicht einmal mehr die Hälfte. Vor diesem Hintergrund machen Sacharjas Worte Mut, auch als kleiner werdende Schar inmitten einer säkularisierten Welt weiter und unverzagt an Gottes Reich zu bauen. Nicht in der Weise, dass wir krampfhaft dem Zeitgeist hinterherlaufen, sondern indem wir das eigene Profil schärfen. Wir verfügen als Christen mit dem Evangelium von der Gnade Gottes über einen unvergleichlichen Schatz. In diesem Sinn haben wir der Welt etwas Eigenes zu sagen und zu geben. Der Theologe Fulbert Steffensky sagt zu Recht: „Missionieren heißt, zu zeigen, was man liebt und woran man glaubt.“ Genau darum geht es heute. Sich und seinen Schatz nicht scheu vergraben und verbergen, sondern den Glauben öffentlich leben und bezeugen. Und das in einer so ansteckenden Art und Weise, dass die Menschen wie bei Sacharja zu uns sagen: *Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.*

Über den weiten Abstand von 2.500 Jahren dringen die Worte Sacharjas bis in die Gegenwart und erweisen sich als überraschend aktuell. Ich bin dankbar für die Impulse und Anregungen des Propheten, die getragen sind von einem unbeirrbaren Gottvertrauen. Dieses Gottvertrauen brauchen auch wir heute mehr denn je. Wir brauchen es im Blick auf das Heilige Land, auf unsere Kirche und die ganze Welt. Wir brauchen es, damit der Glaube wachsen kann, damit die Hoffnung lebt und damit der Friede zwischen den Menschen und Völkern kein leerer Traum bleibt. Und damit wir alle uns einst zusammenfinden im Lobe Gottes.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Ewiger Gott, du bestimmst Zeiten und wählst Orte, an denen du zu uns kommst und uns begegnest. Höre unser Rufen:

Wir beten für die Kirche und unsere Gemeinden: Schenke, dass sie in Liebe und Wahrhaftigkeit deine Gegenwart bezeugen und wehre aller Überheblichkeit.

Wir beten für das Volk Israel und alle Nationen im Nahen Osten: Öffne Wege zu Versöhnung und Frieden.

Wir beten für Menschen, die Angst haben vor dem Leben und der Zukunft: Gib ihnen Kraft, aus dem Vertrauen auf dich zu leben.

Wir beten für alle, die deinen Namen missbrauchen für ihre Ziele: Zeige ihnen den Weg aus Hass und Gewalt. Sei ihnen nahe und befreie sie aus allem Wahn.

Wir beten für uns selbst: Verbinde uns mit deinem Volk Israel im Lob deines heiligen Namens. Mache uns zu lebendigen Tempeln, in denen dein Heiliger Geist und deine Liebe wohnen.

Wir beten für unsere Verstorbenen: Lass sie dein Angesicht schauen und vollende uns mit ihnen in deinem Licht.

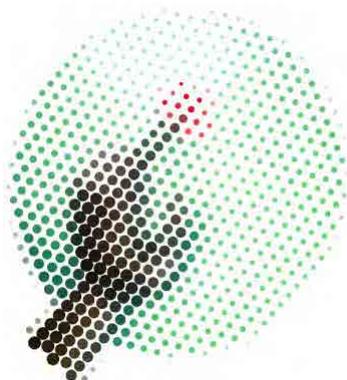
Wir danken dir, Gott. Du erhörst uns durch Christus, deinen Sohn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in alle Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Geht hin auf die Straße des Glaubens. Jahrtausende ist sie schon alt, rund um die Erde geht ihr Weg. Geht unterm dem Segen Israels:

Der HERR segne dich und behüte dich. Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.

Bild: Grabeskirche in Jerusalem (HGVorndran/SchalomNet)



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de